**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 43 (1923)

Artikel: Briefe Judith Gessners an ihren Sohn Conrad

**Autor:** Hoffmann, K.E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985707

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# DEFECTION OF THE SECOND

# Briefe Judith Gessners an ihren Sohn Conrad.

Mitgeteilt von R. E. Soffmann (Zollikon).

nter den Zürcher Frauen des achtzehnten Jahrhunderts waren es vornehmlich zwei, die durch persönliche Schicksalsgunst zu deutschen Dichtern in nähere Beziehung traten und deren Name daburch in der Geschichte der deutschen Dichtung dauernd weiterlebt. Die eine dieser Frauen war die vertraute Zürcher Freundin Goethes, Barbara Schultheß!), die getreue Mitwisserin und Bewahrerin seiner Dichterpläne, der wir die sorgsame Überlieserung von "Wilhelm Meisters theatralischer Sendung" verdanken. Bon Lavater wurde sie wegen ihrer tiesinnerlichen Veranlagung mit den Worten charakterisiert: "eine Freundin ohne Vergleichung, ein durchschmetternder Verstand, der sich fühlt, schweigt und mit den Lugen allmächtig spricht. ... Ihr Schweigen ist belehrende Kritik." — Die zweite der so vom Schicksal bevorzugten Zürcher Frauen war die muntere Vraut und Gattin Salomon Gesners — Juditha Beidegger.

Wenige Dichterehen waren so glücklich wie die Ehe des Zürcher Idyllendichters. Und doch hatte Salomon Gesner die überaus anmutige und lebensfrohe Tochter des Zürcher Zunftherrn Keidegger ganz gegen den Willen seiner Eltern und gegen den Rat wohlmeinender Freunde geheiratet, die in diesem Chebündnis eine Gesahr für sein Seelenheil befürchteten und ihm mit seiner "Seideggerin" eine rabenschwarze Zukunft voraussagten. Der Dichter hatte Zudith erstmals bei der Betrachtung der herrlichen Watteaus, Vouchers und anderer französischer und niederländischer Rupferstiche, die der Zunft=

<sup>1)</sup> G. v. Schultheß-Rechberg, Frau Varbara Schultheß zum Schönenhof, die Freundin Lavaters und Goethes. † 1818 (Neujahrs-blatt zum Besten des Zürcher Waisenhauses, 1903), in 2. Auflage, Zürich, Schultheß, 1912.

meister mit auserlesenem Geschmack gesammelt hatte, im Jahre 1754 als Siebenzehnjährige kennen gelernt. Mit Begeisterung beschreibt er in seiner Idylle "Der Serbstmorgen", wie er die anmutige Braut später "in seine Sütte führte"! — Am 22. Februar 1761 wechselten sie die Ringe und die verstocktesten Schwarzseher mußten, wenn sie dem Dichter an der Seite seiner jugendlichen Chegenossin begegneten, mit Gefiners Herzensfreund Dietrich Sulzer bekennen: "Dir hat der Himmel ein Weib beschert, das er mit seinen schönsten Gaben geschmückt hat, mit allen Reizungen des Geistes und der Gestalt, so wie man unter Taufenden kaum eine findet." — In seinen zartst= empfundenen Idyllen hat Salomon Gefiner das hohe Glück der ersten Liebe und seines harmonischen Chelebens für sich und seine Gattin sich vom Berzen geschrieben. Alls Daphne und im Idull "Der erste Schiffer" als naives Naturkind Melida, dessen Liebesverlangen den fernen unbekannten Beliebten über Meeresfluten herbeilockt, ward Judith in den Idyllen dargestellt. Freilich, ihre ausgelassene impulsive Mädchenwildheit, ihr witiges und immer frohgelauntes, zu hundert Scherzen und Tollheiten aufgelegtes Temperament, deffet= wegen man sie mit Wielands "Musarion" vergleichen konnte, zu schildern — dazu hätte Salomon Gegner eine bewegtere Form als die Idulle handhaben und einen Tropfen Wielandschen Geistes und Blutes haben müffen. — I. J. Hottinger schildert in seiner Biographie Salomon Gefiners (1795) die jugendliche Judith als eine liebliche Rokokoschönheit, die mit ihrer Holdseligkeit über sämtliche Schönheiten auf den Gemälden Bouchers und Watteaus, fowie über fämtliche Quell=, Wald= und Meernymphen Claude Lorrains und Pouffins im Rupferstichkabi= nett ihres kunstfrohen Vaters triumphierte: "Mademoiselle Seidegger — berichtet Hottinger — war ein junges Frauenzimmer von seltenen Vorzügen der Schönheit und des Geistes. Ohne, gleich vielen ihrer Altersgenoffinen, auf Schöngeisteren und weitläuffige Belesenheit Unsprüche zu machen, hatte sie eine Vildung erhalten, die hinlänglich war, um dem Manne von Geschmack und Kenntnissen sich nie in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen: und was ihr an Erworbenem abgieng, das ward durch ihren lebhaften Verstand, ihr feines Gefühl, und ihren treffenden Witz reichlich ersett. Ein hoher schlanker Wuchs, ein geist= volles Alug und ein lachender Mund, auf welchem der bewaffnete Spott faß, fündigte jedem weiblichen Rreis, in welchen sie eintrat, ihre



Judith Gefiner nach dem im Schweiz. Landesmuseum vorhandenen Gemälde von Anton Graff.

Überlegenheit an, und hielt den geiftlosen Stutzer, der nichts als fade Süßigkeiten vorzubringen wußte, in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Sie mochte thun oder reden was sie wollte, so war sie nicht nur des beabsichtigten Zweckes, sondern auch eines unbeabsichtigten Lobes gewiß:

Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd wenn sie sprach — dann hätt' ihr With auch Wangen ohne Rosen beliebt gemacht — ein With, dem's nie an Reith gebrach, zu stechen oder liebzukosen gleich aufgelegt — (so nämlich hatte Wieland die Musarion geschildert).

Es war in ihrem Charafter eine feltene Mischung von edlem Stolze und gefälliger Sanftheit, von jugendlicher Raschheit und ernster Überlegung, von neckendem Muthwill und schonender Delikatesse, von männlicher Kraft und weiblicher Feinheit, die es ungewiß machte, ob

sie mehr zu lieben oder zu bewundern wäre."

Ein Porträt Judiths2), das aus dem sechsten Jahre ihrer Che stammt und das sie in selbstbewußter Haltung mit Blumen im Haar darstellt, gibt deutlich eine Vorstellung von ihrer imposanten Erscheinung. Begeistert hatte Salomon Gefiner sie in seiner Idylle "Der Berbstmorgen" als junge Gattin befungen: "Aber izt kam Daphne, ein anmutvolles Kind auf jedem Arm — schön war sie wie der taubenezte Morgen..." Rein Wunder, daß Madame de Genlis, die zwei Jahrzehnte später die Familie Geßner besuchte, Judith immer noch als "Idyllenschäferin" zu begegnen hoffte — jedoch statt Daphne-Melida mit jugendlichen paradiesischen Reizen traf sie eine fleißige Sausmutter, die in einer sehr profanen Alltagsgewandung steckte, sodaß sich zur Bewunderung wahrhaft keinerlei Grund mehr für die Französin bot. Durch einen Garten, in welchem der Dichter Rohl pflanzte (die Szene war offenbar beim Forsthaus im Sihlwald), trat Madame de Genlis in eine von Tabakrauch erfüllte Wohnstube, »le salon«, wo der Idyllen= dichter an einem langen ungehobelten Tische vor einem Vierglase saß

<sup>2)</sup> Dieses Porträt, gemalt von Anton Graff, befindet sich im Schweiz. Landesmuseum. Reproduziert wurde es erstmals in Otto Wasers "Anton Graff v. Winterthur", Vildnisse des Meisters, hg. v. Runstverein Winterthur, 1903, Tafel 18; sowie in "Zürcher Porträts aller Jahrhunderte", hg. v. Dr. Conrad Escher und A. Corrodi-Sulzer, Vd. I, Tasel 32, Verichthaus, Zürich, 1919.

und aus seiner Tabakspfeise mächtige Schwaden hervorstieß, während Judith in einer leichten Morgenjacke und in einer schauderhaft unansehnlichen Saube neben ihm Strümpfe strickte! — Ihre Figur schien wahrhaftig weder den Ansprüchen einer Pariserin, noch der zierlichen Schilderung der "Idyllen" ganz zu entsprechen. —

Wie der schlichte Wandsbecker Vote, der Dichter Matthias Claudius, mit seinem ihm angetrauten "Bauernmädchen," das er in seinen Liedern mit wahrer Serzensneigung besang, und wie der biedere Homerüberseger und Idyllendichter Johann Beinrich Voß mit seiner Ernestine in patriarchalischem Glücke im Rreise seiner Rinder lebte und diesem Urbild seiner noch heute nicht veralteten "Luise" noch nach fünfundvierzigjähriger Ehe im 75. Lebensjahre zurief: "Du bist noch immer meine Braut!" — so lebte Salomon Gegner mit seiner Judith bis zu seiner Todesstunde (2. März 1788) in glücklichster ehelicher Vereinigung. Fünf Kinder hatte ihm Judith geboren. Davon blieben aber nur drei am Leben: Dorothea (genannt Döde), geb. 1763, 1790 mit dem Raufmann Sans Caspar Zellweger aus Trogen vermählt; Conrad, geb. 1764; und Seinrich, geb. 1768. verheiratete sich 1795 mit Charlotte Louise Wieland, einer Tochter des Dichters Wieland; er war der spätere Inhaber der Gegnerschen Buchhandlung, in deren Verlag der "Briefwechsel Salomon Gegners mit seinem Sohne" (Conrad) im Jahre 1801 in Zürich und Vern in zwei Ausgaben erschien. (Eine französische Ausgabe davon erschien in Paris unter dem Titel »Recueil de lettres de la famille de Salomon Gessner«, 1801—03.)

Die folgenden acht Briefe Judith Geßners an ihren Sohn Conrad, von denen nur der kleinste Teil mit starken Entstellungen und Berkürzungen, in den genannten "Briefwechsel Salomon Geßners" von 1801 aufgenommen wurde, werden hier erstmals vollzählig und in unverkürzter Gestalt nach den Originalen aus dem "Geßner Nachlaß" der Zürcher Zentralbibliothek— mit gütiger Erlaubnis der Bibliotheksedirektion (Dr. Kermann Escher) — mitgeteilt. Schon den gedruckten Briefwechsel Salomon Geßners bezeichnete Keinrich Wölfflin in seiner bekannten Jugendschrift als wichtige biographische Urtunde für die Renntnis Salomon Geßners und seiner Familie — wir fügen hinzu: auch des goetheschen Rreises in Rom von 1787/88. — Die Briefe Judiths bilden eine wesentliche Ergänzung zu den Briefen

des Dichters; überdies empfangen wir aus ihnen ein ungeschminktes Vild der um ihre Kinder treubesorgten und ihren "großen Mann" abgöttisch verehrenden Mutter, sowie ihres Sohnes Conrad. — Im Text, in der Datierung, Reihenfolge und Zahl der Briefe ergaben sich z. E. starke Abweichungen von dem willkürlich veränderten gedruckten Brieswechsel, ebenso aber auch von den, von sorgfältig ordnender Sand beigefügten Angaben am Rand der Nachlaß-Manuskripte. — Möchte es doch nun endlich auch einmal möglich werden, den "Briefewechsel Salomon Geßners und seiner Familie", soweit er zeit- und kunstgeschichtliche Bedeutung hat, auf Grund der Sandschriften, die in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt werden und die zur Ergänzung und Verichtigung der von Keinrich Geßner überarbeiteten Briefausgaben von 1801 ein reiches Material darbieten, in einem Salomon Geßners und Jürichs würdigen Sinne herauszugeben. —

Uber den Maler Conrad Gegner, an den die nachfolgenden mütterlich teilnehmenden und ermahnenden Briefe Judith Geßners gerichtet sind, fügen wir zur Erläuterung der Briefe Judiths hier noch einige biographische Angaben bei. Salomon Geßners älterer Sohn Conrad war am 2. Oktober 1764 geboren. In den Jahren 1784 bis 1786 bildete er sich an der Dresdener Akademie unter der Anleitung des Rupferstechers und Malers Zingg zum Pferde- und Schlachtenmaler aus. Als Alfademieschüler wohnte er in der Familie des mit Salomon Geßner befreundeten berühmten Porträtisten und Im Sommer 1786 weilte Alfademieprofessors Anton Graff. Conrad Gekner mit Graff im Sihlwald. 1787—1789 begab er sich zu weiterer Ausbildung nach Rom, wo er auch dem goetheschen In Rom traf ihn anfangs Rreise nahetrat, und nach Neapel. März 1788 die Runde vom Tode des Vaters. Von 1796 an wirkte er als Maler in England und Schottland und kehrte erst im Jahr 1804 dauernd nach Zürich zurück. Er starb in Zürich am 8. Mai 1826. Wie es scheint, mußte sich seine Mutter in ihren letzten Lebensjahren kümmerlich mit der Vorzeigung ihrer von ihrem Vater ererbten (der Zunftherr Seinr. Seidegger geb. 1711, starb 1763) und von Salomon Gegner vergrößerten Rupferstichsammlung erhalten. Sie starb im Jahr 1818 in ihrem einundachtzigsten Lebensjahre<sup>3</sup>).

<sup>3)</sup> Über Salomon Geßner und seine Familie siehe: J. J. Hottinger, Sal. Geßner, Zürich 1796; Frdr. Matthisson, Schriften, Zürich 1825, II.,

I.

Judith Gefiner an ihren Sohn Conrad Gefiner in Dresden.

1.

[Zürich, 12. April 1785.]4)

Der Brief, den papa an Dich schreibt<sup>5</sup>), ist so unterrichtend und Interessant für dich, das du ihn gewiß mehr als ein mal lesen wirst. Es sind die richtigen Beobachtungen deß Künstlers mit den zärtlichen Bemühungen eines vatters verbunden, der seinen Sohn so sehr aufzumuntern und seinem Feüer die gehörige Richtung zu geben Weiß; und das du dir dieselben zu nuze machen kannst, mein Theürer lieber Sohn!, das beweisen deine briese. Es sind Stellen darin, die mir unschäzbar sind, und die dein ganzes Berz zeigen. Ich wäre am Ende, dich als Künstler zu beurtheilen, weilen ich davon so wenig verstehe; aber dein übriges betragen, das von Moralitet und guten Sitten zeüget, das ist's was mein Berz beruhigt; es ist auch die Süßeste Belohnung für eine Mutter, die ihre Kinder nicht bloß in die Welt absetzt sondern ihre eußersten Kräft' anwendet, ihnen in mehr als einer absicht nuzlich zu seyn. Fahre so Fort: und wir sind gewiß eins in dem anderen glücklich. Du bist sehr zufriden und erstaunt über den

S. 131 ff., Mme de Genlis, Souvenirs de Félicie; Ad. Frey i. Deutsche Rundschau, 1888, Bd. 54, S. 450 ff.; Heinr. Wölfflin, Sal. Geßner, 1889; Friz Vergemann, Sal. Geßner, 1913; Felix Stähelin, Demagogische Umtriebe zweier Entel Sal. Geßners 1914; Dr. H. Nabholz, Ein Vrief Sal. Geßners, im Jürcher Taschenbuch 1914; Schweizerisches Künstlerlexikon: Conr. Geßner; Neue Jürcher Zeitung 1915, Nr. 1216, 1221, 1226: R. E. Hoffmann, Vriefe von Sal. u. Conr. Geßner; und Nr. 781, f.: Der röm. Freundeskreis Goethes in den Vriefen Conr. Geßners. — Siehe auch die Novelle "Der Landvogt von Greifensee" von Gottfr. Reller und "Der junge Mozart im Hause Salomon Geßners" v. Ed. Korrodi (in Rob. Faest, "Das poetische Jürich"), Jürich 1919. — Judith Geßners Vriefe an ihren Sohn Conrad wurden erstmals, jedoch unvollständig, mitgeteilt von R. E. Hoffmann im Sonntagsblatt der Vakler Nachrichten, 1921, Jahrg. 15, Nr. 4, 5, 6.

<sup>4)</sup> Dieser Brief stark verändert und abgekürzt in S. G.'s Brieswechsel mit s. Sohne, Zürich, 1801. S. 127 f.

<sup>5)</sup> Briefwechsel 1801. S. 121.

erhaltenen Wechsel. Du magst wol gedacht haben, deine Mutter wisse nicht, wo ihr der Ropf stehe, oder der Himmel habe uns mit einem Goldregen heimgesucht. Nein mein Lieber! keins von benden; er (= Sal. Gefiner) hatte die Mennung, das Hr(rn) Graff<sup>6</sup>) das Tischgelt bis auf eine gewisse Zeit daraus bezalt werde; da er aber (nicht) will, das wir es an feine ... in Winterthur bezahlen sollen, so war mir ein wenig Bang, so vile Louid'or auf einmal mögten dir den Ropf ein (wenig) sch(w)indlicht machen, das du etwan damit nicht Rlug Haushältest. — Nein, thu das nicht; sen nicht Filzig und Karg, aber vermeide auch alle unnöthigen ausgaben; es ist nicht so leicht wie Junge Leüthe denken, so viles gelt herzuschaffen; und über das war es immer meine Regel, alles unnöthige zu vermeiden, um immer im Stand zu fenn es auszuhalten; mache dir diesen wink zu nuz, mein Lieber! — Gr V(aron) v. V(rüggen)7) Koffe ich, wird dir die 100 ft. für das Gemälde bezahlen; im Fahl er es nicht thut oder dir weniger dafür geben Will, so Fordere das gemält wider zurüt; es thut mir allemal in der Seelen weh, wenn so ein Maulaff ohne verstand u(nd) geschmak ein so schönes Stük besizen Soll. 10 Neue Louid'or laß dir bezahlen, sonst Rönte es dir gehen wie im anfang, wenn du einen Louid'or hast Wechsten lassen. — Das Geschenk für Mme. Graff8) hast du nun erhalten; papa eilte so sehr damit, sonst hätte ich noch deine antwort erwartet; aber ich muste es in der größten Eil Rauffen. sage mir auch, wie du damit an(ge)kommen bist: ich Hoffe, du werdest es mit einer art übergeben haben, das Br. Graff nicht etwan denke, es sen damit gethan. Nein, es war nur zu zeigen, mit was für dankbaren Serzen wir so vile Güte gegen dich erkennen.

Sr. Feer gibt dir Stunden in der Architektur<sup>9</sup>). Belohne ihn dafür, wie es anständig und billig ist. Grüße mir ihn zu vilen malen und sage ihm, das ich mit dem Serzlichsten vergnügen alles, was zu seinem Lob gesagt wird, anhöre und das er sich mit seinem Riß und mit seiner Beschreibung vile würdige Leüth zu göneren (=Gönnern)

<sup>6)</sup> Anton Graff, 1736—1813, Porträtmaler aus Winterthur und Akademieprofessor in Dresden. Bei seiner Familie wohnte Conrad Gesner in Dresden.

<sup>· 7)</sup> S. Zürcher Caschenbuch 1914, S. 244: Ein Brief Salomon Genners.

<sup>8)</sup> ein Geschenk für Conrads erstes Pensionsjahr.

<sup>9)</sup> d. h. in der Perspettive.

gemacht hat, ich denke ungerne an seine Abreise von Dresden, weilen ich beforge, das es dir schmerzhaft ist. Er war in deiner ersten Jugend dein bester und liebster Freund gewesen und ist es jez noch. must du dich mit Standhaftigkeit Wafnen — ihr werdet einander, Soffe ich, widersehen. mildere die zärtlichen Empfindungen deiner Geelen ein wenig; ich habe das oft an dir bemerkt, (daß) du mit ganzem Serzen dich an leüthe hängst, die mit dir gleich denken und Empfinden, und das die übrigen dir gar nichts sind: das geht nun an für leuthe, die sich in ihrem Winkel Festgesezt haben und ihren Umgang nur auf diejenigen einschrenken können, die sie sehen wollen, aber für einen Rünstler, der sich einen großen Zweck vorsezt und mit der Großen welt Leben mus, were das nachtheilig; und zudem Kanst du dir viles vergnügen versprechen, wenn du dir einen Gewissen Thon angewöhnst, der etwas verbindliches hat — ohne deßwegen Falsch zu senn. wir sehen oft etwas für Falschheit an, das es nicht ist, und es fehlt nur eine kleine Modification, so würde es unserer Art sich auszudrücken zimlich nahe kommen. Es ist einmal so auf (der Welt), und angenommen, das man sich einander von einer Liebenswürdigen Seite zeigen will — nicht alle Könen es durch Talente oder wahre verdienst(e) thun, und der große Sauffen mus doch auch etwas haben, womit er nach seiner Meynung Brillieren kan. — Sr. Zunftmeister Fries hat deine Zeichnungen uns selbst überbracht und mir deinen brief an ihn, der ihn sehr Freute, gezeigt. wir waren auch sehr wol damit zufrieden; nur die unterschrifft machte uns lachen: hätte ich nicht zuerst den wirklich artigen brief gelesen und nur aus der unterschrifft den verfasser errathen müssen, so hätte ich (auf) einen großen Monarchen oder einen kleinen universalen Schulfuchs gerathen, der sich an einen Mann von ansehen unterschreibt: ihr Ergebener C. G. ohne weiter ein Söfliches wort darzuzusezen. — Deine Beschreibung von der Oftade-Scene 10) in der Comoedie hat uns herzlich lachen gemacht, — aber laß es an dem mal genug senn, dich an diesem ort unter dem gemeinsten auswurffe sehen zu lassen. Mische dich lieber unter leuthe, die durch Rang und Salent über di(r) sind. Schike doch auch bald etwas gemaltes von deiner arbeit: - wir erwartens mit dem Sehnlichsten verlangen. auch könntest du brief' und was du

<sup>10)</sup> Adrian und Isaak van Oftade, 1610—85 und 1621—57, stellten in ihren Gemälden Szenen in Bauernschenken dar.

willst an Schiegg in Leipzig schiken. der es uns sicher überliefern wird. — Noch eins! sorge auch für deine Gesundheit, das du mit gar zu silem arbeiten dir nicht Schadest. Empfehle mich Sr. und Mme. Gr(aff) und Sr. Zingg<sup>11</sup>).

Gott segne und erhalte dich. Das ist das Tägliche Gebet deiner zärtlich Liebenden Mutter.

2.

Sihlwald, d. 17. August 178512).

Eben so sehr bin ich mit dir zufriden, so in dem Maße wie es dein vatter ist; mein Theurer Lieber Sohn! Bose und ungehalten war ich auf dich; dann bennahe 3 Monat waren wir ohne Nachricht von dir. Endlich kamen die Großen Gemälde und ein Brief — die Söhnten mich nun gänzlich wieder mit dir aus. 3 Wochen später, da wir schon im Sihlwald 13) waren, kam das andere Kistgen mit den 6 schönen Gemälden und wieder Briefe, die mein ganzes Berg beruhigten. Alch, mein Lieber, wie foll ich dir die Freüde ausdrüken die ich benm anblik deiner Gemälden Empfand: sehe ich gleich ihre schönheit und ihre Fehler nicht mit den Augen eines geübten Renners, so sehe ich doch verstand und Feuer und einbildungstraft darin, und zwar von der Art, wie Sie nicht jeder alltagsmensch hat. glaube mir, ich habe deine Vilder genau betrachtet, und tue es noch täglich. — Mir scheinen sie mit so viel Leichtigkeit zusammengedacht; eine ruhige Stille herrscht darin, auch das düstere in deinen Lüfften hat für mich sehr vil reiz. Der Brunnen wo die Pferde getränkt werden, wo ein drolligter Junge einen Schimel aus dem Stall führt, ift mein Lieblingsstüt; und hernach das, wo einer zu Pferdt aus einem Krug Trinkt, dieß hat neben der schönen Gruppe eine herrliche Landschaft; und hernach alle, alle 14), — nicht eins gäbe ich weg, ausgenommen

<sup>11)</sup> Adrian Zingg, 1734—1816, Rupferstecher aus St. Gallen, Conrad Gefiners Lehrer in Dresden.

<sup>12)</sup> Zu Salomon Gefiners Brief vom 15. Aug. 1785. (Briefwechfel 1801, S. 139 ff. und Zürcher Saschenbuch 1914, S. 241 ff.)

<sup>13)</sup> Die Sommerwohnung Salomon Gefiners bei Zürich.

<sup>14)</sup> Siehe die Gemälde im Zürcher Runfthaus (Landolthaus .

deinem Landolt 15), wann er etwas zu haben wünschte. Und nun dein brief, mein Lieber Sohn! Den habe ich nicht ohne Rührung und gewiß mit Tränen gelesen da, wo du mit Furchtsamkeit gelt (Geld) Forderst. glaubst du, wir ließen ein so theüres Rind ohne nötige unterstüzung oder wir glaubten, das du dich schon selbst durchbringen könntest? — Nein, gewiß nicht. Du follst auch dies Jahr wieder das nötige haben, um umbekümert und ruhig Studieren zu Rönnen. wir hoffen, auch du werdest bis dahin vernünftig und klug mit dem gelk umgehen, dann du siehst es doch selbst ein, das es nicht eine Rleinigkeit ist, sich sauersten Unterhalt zu verschaffen. Du wirst nun iezo wieder einen Wechsel von 25 Neu Louid'or erhalten haben; dann so bald wir den brief erhielten, worin du etwas gelt begehrst, so bald machten wir anstalt, das du (solches) bekomft. der Brief war vom 16. Man datiert und wir erhielten ihn erst im Anfang dies (es Monats) mit den 6 Gemälden. also ist es deine schuld, wann du lange ohne gelt gewesen bist. — Feers abschied hat dir webe getan, und das mit recht: du wußtest seinen Ropf und sein Serz zu schäzen. glaube mir, das so ein Freund, wie er dir war, nicht leicht wieder zu finden ist, es gibt wohl welche; aber von dem Tugendhaften Caracter und denen soliden Renntnissen, und (einen) der so mit ganzer Seelen dir ergeben sen — den wirst du vielleicht noch lange vergebens suchen. also sen doch klug in der auswahl deiner Freunde und laß dich doch nie blos durch eine äußere gute Seite blenden.

Vor einigen Wochen hat Döde<sup>16</sup>) mit beiden Tanten eine reise ins Tourgäu gemacht. bey seiner (=Döde's) rükkunft holten wir es (= sie), papa, Sr Chorherr Steinbrüchel<sup>17</sup>), dein Bruder<sup>18</sup>) und ich in winterthur ab und speisten bey S. Stattschreibers zu mitag. Da sahen wir das herrliche Gemäld von Sr. Graff: Sr. Professor Sulzer mit

<sup>15)</sup> Der Landvogt Salomon Landolt. Dieser machte angesichts der Gemälde Conrads Vocksprünge und ries: "Das ist Simmel-Simmel-Simmel Sakermentalisch schön!" (Siehe Zürcher Taschenbuch 1914, S. 243).

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>) Dorothea, Conrads Schwester, 1790 vermählt mit dem Kaufmann S. C. Zellweger aus Trogen.

<sup>17)</sup> Der Chorherr Jakob Steinbrüchel aus Zürich.

<sup>18)</sup> Seinrich Geßner, geb. 1768, der spätere Buchhändler (über ihn siehe: Felix Stähelin, Demagogische Umtriebe, S. 8 f. Siehe auch Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Vd. 39. 1914).

dem Engelsschönen Jungen von Sr. Graff 19). Dein Vatter stand lange wie verstaunt vor dem Bild da, und fand, das Titian keinen schöneren Ropf hatte mahlen können, so viel Geist und Ausdruk und so redende Blike, ohne deß herrlichen Colorits zu gedenken. ich kniete auf den Boden und küste den herrlichen Jungen. Sonst weist du wohl, deine Mutter gibt fehr felten Sentimentalscenen, aber da konnte ich mich nicht enthalten. Rüsse mir ihn recht herzlich diß schöne liebenswürdige Kind. Sr. Troll20) ist mit Sr. Wüst21) ben uns gewesen; sein äußerliches hatte für mich etwas zurükstoßendes, etwas kazenartiges in seinem Gesicht und vieleicht auch in seinem Caracter, aber doch war er mir recht angenehm weilen er so vil um dich war und er muste mir immer von dir schwazen, ich glaube ich habe ihn recht damit geplagt; dafür hab' ich ihm gut aufgewartet und bin sehr höflich mit ihm gewesen; vileicht mag er gedacht haben, ich sen eine so zärtliche närrische Mutter, die seinige sen gescheider, — es kan senn. Die Gründe dazu mögen in der Sache selbst liegen, und were er mein Sohn, so würde ich niemandem seinetwegen sehr Lästig senn.

Papa thut dir den Vorschlag nach Potsdam zu gehen, um da den großen Friederich in seinen kriegerischen Verrichtungen zu sehen. Sr. Rittmeister Orell<sup>22</sup>) sagt, das das für dich von unendlichem Ruzen seyn werde, — das es wie eine Ernsthafte Vataillen aussehe und das es dieß Jahr außerordentlich sey, weilen der Rönig leztes Jahr nicht zufrieden gewesen. erkundige dich was du zu dieser Reise für gelt nötig hast und sage es uns, so wollen wir dir das nötige darzu geben. Du siehst wie gerne wir alles hergeben was zu deinem Ruzen und auch zu deinem vergnügen gereicht und wie sehr wir uns darauf verlassen, das du es nicht zu bunt machest. Fahre so fort, mein Lieber, dich durch Fleiß und Talent auszuzeichnen und vermeide alles was deiner Ehr und deinem Glük nachtheilig seyn könte. Sonderheitlich ben solchen anlässen ist die Gefahr doppelt groß. Da müssen ausschweifungen aller arten vorgehen, und ein Serz, das großen Eindrüken offen steht, ist auch in Gefahr in niederige ausschweifungen

<sup>19)</sup> Gemälde im Museum in Winterthur; cf. O. Waser, Anton Graff, Vildnisse des Meisters, Winterthur, 1903.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>) Der Maler Joh. Heinr. Troll aus Winterthur, 1756—1824. <sup>21</sup>) Joh. Heinr. Wüeft aus Zürich, Landschaftsmaler, 1741—1821.

<sup>22)</sup> Später in Reapel.

zu fallen — wann Domp und geräusch die Einbildungskraft anfeuren, und vieleicht einige aus den Selden selbst vom weine erhizt (sich) in ausschweifungen herumwälzen, dann, ach, dann Süte du dich dafür und laß dir den weinbecher nicht zu oft reichen, es were deinem Ropf nicht zuträglich. Du fagst in beinen briefen, Sr Graff habe heilig versprochen Künftiges Jahr mit dir in die Schweiz zu kommen und sich im Siblwald recht lustig zu machen; wie sehr uns das Freüte tan ich dir nicht fagen, wir erwarten eüch bende mit der Sehnlichsten ungedult, aber Sr. Graff soll doch wort halten. will er etwas mahlen, so steht es ben ihm, dann vile leuthe hier wünschen von ihm gemahlt zu senn. will er sich hier ausruhen, so kann er es auch. Rurz, er Soll in allem seinen willen haben, aber kommen soll Er23). will Hr. Bingg nicht auch wider sein vatterland besuchen? auch ihn wollen wir mit dem größten vergnügen als einen schäzbaren Freund aufnehmen; mache unsere höflichen Empfehlungen Sr und Mme Gr(aff) und Sr Zingg, und wiederhole unseren verbindlichen dank für ihre Freundschaft gegen dich, wir alle grußen dich vil 1000 mal herzlich. auch die grosmutter im Sihlwald und alle ihre Kinder grüßen dich vil 1000 mal. Grosvatter und Landrichter<sup>24</sup>) bewunderen deine gemälde und schäzen dich wegen der Pferdte darin sehr hoch. Lebe wohl, Theüerstes und Liebstes Rind. Gott segne dich. ich bin deine dich zärtlich Liebende Mutter.

3.

[Sihlwald, d. 21. April 1786.]

Schon lange mein Theürer haben wir einen brief von dir erwartet, der uns auch über vieles auskunft hatte geben Sollen. Du sagst nichts, ob du genug gelt hast hieher zu Reisen, nichts wann und Wie wir Sr. Graff das Rostgeld bezahlen Sollen; auch hetten wir gerne noch an. Mme Graff ein Geschenk gemacht, das du ihr beim Abschied hetest übergeben können. Alles dieses und noch viel anderes hatte ich mit dir auszumachen gehabt. Nun zu allen diesem ist es

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>) Graff kam auch wirklich im Sommer 1786 zu Besuch zu Geßners in den Sihlwald.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>) Der Landvogt Salomon Landolt.

zu Späth. wir wollen sehen, und was art wir an Mme Graff noch ein andenken von dir überschicken können. Bezahle auch ihre Dienste<sup>25</sup>), die mit dir müh gehabt haben, honett. berathe dich darüber mit Sr. Bingg. in Berlin hüte dich, mein liebes Rind, ich bitte dich berglich dafür, für (= vor) ausschweiffungen von allen arten; gebe dort nur mit den Rechtschaffenen Leuthen, die dir dein vatter anweist, um; mache deinen aufenthalt dort so kurz als möglich. Empfehle mich Srn. Ramler<sup>26</sup>) vielmal, sag' ihm wie sehr wir ihn lieben, und wie Sehnlich wir gewünscht hetten ihn ben uns zu sehen, auch Sr. Nicolai27) mache meine höfliche Empfehlung. Wann du nach Leipzig komst, mein Lieber, so bitte Sr. Schiegg, das er dir das eine und andere, was dir an Rleinigkeiten mangelt, einkauft: etwan gemeine Strümpf und auch einige Schnupftücher, wann du es nötig hast; weilen dergleichen Sachen hier Theurer find als in Leipzig; aber alles unnötige laß weg. Siehe auch zu, das du deine Sachen wohlge Pakt mit fortnehmest, und laß nicht etwan die helfte davon zurück, und dann beschleünige so viel du kanst deine heimreis. ich zehle bennahe die Stunden mit einer ungeduldt, die nur einer zärtlichen Mutter eigen ist, bis ich dich wieder sehe. Gott erhalte und segne dich, mein Theurer Lieber Sohn! und beglüke dich auf deiner Reise. Wann du nach München kommst, so sage eben nicht wer du bist; denn die Orellische Handlung<sup>28</sup>) hat dort viele Feinde wegen Gr. Wein= Ropp, der in seinem Journal die dortige Regierung und die Pfaffen (zwar nicht unverdienter Weise) mitgenohmen hat. Dein Freund Feer ist wieder mit seinem Fürtrefflichen unverdorbenen Berzen, und Sitten zurückgekommen. Der hat fo Feste Grundfäze, das, glaube ich, die Pforten der Söllen nichts gegen ihn vermögen. ich hette dir noch vieles zu sagen, aber ich werde immer bennahe ben jeder zeilen unterbrochen, weilen es Holz-Flözet ist<sup>29</sup>). der Gedanken, dich bald zu sehen, erhält mich munter; auch auf Sr. Graff Freuen wir uns

<sup>25) =</sup> Dienstboten.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>) Der Odendichter R. W. Ramler, 1725—1798.

<sup>27)</sup> Der Buchhändler Friedrich Nicolai, 1738—1811.

<sup>28)</sup> Die Zürcher Verlagsbuchhandlung, an der Salomon Geßner beteiligt war.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>) Sal. Geßner war "Sihlherr", d. h. Forstherr im Sihlwald; Judith hatte darum für die Flößer zu sorgen.

recht sehr. was das für deinen vatter für ein vergnügen sein wird, das kan ich dir nicht beschreiben. an Sr. und Mme Graff und Sr. Zingg mache meine besten Empsehlungen und sage ihnen, das ich ihnen mit gerührtem Serzen danke für das viele Gute und die recht vätterliche Liebe und Sorgsalt, womit Sie dich behandelt haben. ich bin nicht im Stand das auszudrücken was mein Serz Empsindet. Nocheinmal lebe wohl, Theüres Rind. Gott Segne dich, das ist der beständige Wunsch deiner dich zärtlich liebenden Mutter

Judith Gefiner.

viele 1000 Grüße von allen beinen verwandten.

II.

Judith Gegner an ihren Sohn Conrad Gegner in Rom.

4.

3ürich, d. 10. Serbstm(onat) 178730).

Eben so sehr mein theürer Sohn! bin ich mit dir zufrieden als es dein vatter ist. — Sein Brief ist für dich äußerst Interessant und Lehrreich; der Meinige kan den Werth nicht haben, doch weiß ich das du deine Mutter herzlich Liebest, und Künstler- und gelehrte Tallente abgerechnet, mein Benfall und meine Zufriedenheit dir auch nicht gleichgültig ist. Fahre so fort mein Lieber! das du Tallente besizest dasür danke ich der Vorsehung oft mit gerührter Seele — aber diese zu benuzen, dein hartnäkiger Fleiß dein Edles bestreben, Fürtresslichkeit und deines Vatters Würdig zu werden, das ist dein Werk. — Eben so Schäzbar ist mir noch die Güte und die Rechtschaffenheit deines Serzens, die in jeder Zeile so Sichtbar ist, verbindest du noch Klugheit damit, so wirst du als Künstler und als Wensch Fürtresslich werden. Daß du noch nicht Rafael oder einer der Grösten Künstler Erreichen kanst, das Freüt mich sehr; die Nathur muß ihren gehörigen Gang haben, für Wunder hosse ich, haben meine

<sup>30)</sup> Im Briefwechsel S. 252 f. (30. August 1787) stark gekürzt und verändert.

Rinder keine Empfänglichkeit. Rönnten Rafael, Poussin und Lorrain dich sehen, wie du mit Feüer und Begeisterung ihre Werke Unstaunst und muthlos dastehst; Lächeln Würden Sie, das ihr junger Verehrer den Weg machen mus, den Sie gewiß auch gemacht haben.

Danke Sr. Sablet31) vielmal in meinem Nammen, das er dich zu sich genohmen hat. ich bin nun ganz Ruhig, dich in so guten Händen zu wissen; ich hoffe, du wirst seinem BenSpihl Folgen, Reinlichkeit, Ordnung und vernünftige Sparsamkeit ihm ablernen, dann ich vermute, das er diese Eigenschaften besigt. Troz der Sparsamkeit, hat er doch auch ein Dettschaft, seine Briefe zuzusigeln; hingegen du borgst vileicht einen armen Nothpfenig von deiner Alten Saushälterin, um die deinigen zu zu machen. Pfuj! Schaffe dir auch ein anständiges Pettschaft an, ich will es dir ja gerne bezahlen. Deinen Ring haft du zurütgelassen und Seinrich 32) besigt ihn. Köntest du mir nicht in Rom einen Anticen Stein zu einem Ring für mich verschaffen? aber ich wünschte, das es der Ropf von Somer Were, denn ich so hoch Schäze. aber nicht für alle Preise, denn ich kann das gelt nicht wegwerfen. Madame Rauffmann<sup>33</sup>) mache recht viele Empfehlungen von mir; sage ihr, es sen mir Schmeichelhaft von einer so Fürtrefflichen Frau Geschäzt und geliebt zu senn, wie sie mich in Vappas Brief versichern läßt. Grüfe mir auch Sr. Liv 8 34).

Br. Landschreiber Vögelin ist sehr Schwach und wird er in Wenigen Tagen oder Stunden sein Leben Enden, ich wollte ihn noch besuchen, aber ist so Schwach, daß er bennahe nicht mehr reden kan. Etwann vor 12 Wochen hatte er einen .... schlag der ihm die eine Seite ganz Lämte, nur sein Ropf blieb gut und (er) Wahr Philosophisch, das heißt geduldig und Standhaft, und geht mit heiterer Seele in eine Welt hinüber, Wo Gott ihm Gewiß ein besseres Loos zutheilen wird als in dieser Welt. ich kann diesem Rechtschaffenen Mann einige Thränen nicht versagen; seine Großen Eigenschaften überragen doch die kleinen Fehler, die er hatte, weit weit, und die letztern trasen doch keinen (andern) Menschen, bloß ihn allein. Deine

<sup>31)</sup> Der Waadtländer Maler Jacques Henri Sablet, 1749 – 1803. wohnte in Rom mit Conrad Gefiner zusammen.

<sup>32)</sup> Conrads Bruder.

<sup>33)</sup> Die Malerin Angelica Kauffmann in Rom, 1741—1807.

<sup>34)</sup> Der Maler Joh. Heinr. Lips v. Kloten, 1758—1817.

Großmama<sup>35)</sup> befindet sich sehr Wohl und Freüt sich immer sehr über deine Briefe, Sie bildete sich etwas darauf ein, daß Sie mit so viel Serzhaftigkeit von dir Abschied genohmen hat, wie wohl es Sie viel gekostet hat ihren Schmerz vor Dir zu verbergen. Ich hatte noch vieles dir zu sagen, aber aller Orten Ruft man mir. — Morgen Geht es nach Vaden, nicht um dort vergnügen zu suchen, sondern deines vatters Gesundheit wegen, die Stärkung bedarf. — Lebe Wohl Theürer Geliebter Sohn! Gott Erhalte dich Gesund, arbeite auch so deinen Kräften angemessen, das ist: übertreibe es nicht, das deine Gesundheit darunter leide. Deine verwandten und alle unsere Freünde Grüßen dich herzlich. Ich umarme und Segne dich und bin deine dich zärtlich Liebende Mutter

Judith Gefiner.

Dorothea Gegner an Conrad Gegner.

4 a.

[Zürich d. 10. Sept. 1787]

Lieber Theurer Bruder.

Sottlob hab ich mich wieder zimlich wohl erholt; fast, sast war es um mich geschehen. Zehen Tage hatte ich stark Fieber, mann hat die ganze Chur (= Rur) mit mir gemacht wie wann der Hund wütend geweßen wäre; er lebt jzt noch und ist gesund; es war eine harte Chur, ich muste viel leiden, ich war im Sihlwald oft noch sehr krank, danke Gott mit mir mein Lieber, daß er mich so wunderbar geretet hat. Morgen verreisen wir nach Vaden, da höffe ich meine vorigen Rräfte wieder zu bekommen. Igfr. Eßlinger hat der schrecken so zugesetzt, daß es (d. h. "sie") beynahe so krank war als ich; das gute Mädchen verdient geliebt zu werden, es grüst dich vielmahlen. Strümpfstricker Weier war ben uns im Sihlwald, ein guter lieber Mann; er war einer unserer liebsten Gästen; er wil Renette Eßlinger und meine Siluette machen, und wann wir wollen uns gar Zeichnen, aber Nein, das wär zu viel gefordert. Deine Wirtschaft freüt mich sehr; ich sehe dich oft in gedanken in der Rüche herum springen, dein Fleisch

<sup>35)</sup> Salomon Gefiners Mutter. Gefiners Vater starb 1775.

wenden; du bist gewiß einer der besten Wirtschafter. Ich muß enden wegen mangel des plazes. Tausend Grüße und Rüsse von Susette H. hinter Zeünen<sup>36</sup>): dich Umarmt und Rüst deine dich bis in den Tod zärtlich liebende Schwester

Oprothea Geßner.

schreib uns auch bald wieder, auf der Welt freüt uns nichts so sehr als einen Brief von dir. —

Der folgende Brief Judiths wurde einige Wochen nach dem Tode Salomon Gefiners (2. März 1788) als Antwort auf Conrads Brief geschrieben.

5.

[Zürich, im März 1788]

## Mein Theurer Lieber Sohn!

Dein Fürtrefflicher Brief hat mir unendlich vil veranügen gemacht, ich danke dir herzlich dafür. Dein Edles Berz zeigt sich in jeder Zeile; du bist ein Würdiger Sohn deines Seligen vatters! — Fahre so fort, mein Lieber! Wer Edel denkt und handelt, den läßt Gott nicht unbelohnt. — Es ist nicht zu bedauern das dein Glük weder durch Dames noch durch Scharlatanerie kan gemacht Werden. Wir haben dich nicht zu niederigen Runstgriffen Erzogen: die Grundfäze, die wir dir einflösten, Führen langsamer zum Blück, aber Gewiß Ehrenvoller, — und Ruh und Beiterkeit der Seele ift damit verbunden. Nur Philosophierst du mir ein wenig unrichtig gegen den Bis dahin lebtest du, als werest du Reich gewesen, das ist: deine Eltern unterstüzten dich hinlänglich, und so kantest du weder Mangel noch Dürftigkeit. Aber es erforderte schon vieles um das thun zu können. Deines vatters Tallent, sein Fleiß und auch der Meinige, sezten uns in Stand euch so zu erziehen; bloß mit dem Erbteil, das deinem vatter zufiehl, were es uns dich so lang zu unterstüzen unmöglich gewesen. also Siehst du, das man in der Welt Zweckmäßig arbeiten mus; ein Brilliantes Glük ist nicht für jeden ein Wahres Glük. Denke an Graff: ein Großer Künstler und zugleich

<sup>36)</sup> Straße in Zürich.

ein Edler Mensch! er benuzt sein Glüt so wie es ein Rechtschaffener Mann thun mus, forgt für's Rünftige, Rrankheiten, verlust, dem man täglich ausgesezt ist, kurz: für alle Übel im Menschlichen Leben, von denen du bis dahin Gott Lob noch keines kenest<sup>37</sup>). Der ist auch nicht Ganz zu verachten, der mit wenigen Tallenten, und wann noch Windbeuthelen dabei ist, sich Reichthümer Erwerben kan. — Die sind immer die Größeren Narren, die ihr gelt so dumm hinwerfen für nichts, und wann jemals guter Geschmack wieder Emporkommt, so müssen Sie noch Lächerlicher werden. Auch darin irrst du, mein Lieber! oder der, der es dir gefagt hat, ist in der Geschichte der alten Griechen eben so wenig bewandert als du. ich habe mir sagen lassen von jemandem, der die Griechische Lectür sein leben durch Studiert hat 38), das die größten Rünftler der alten Zeit oft mit armuth und Dürftigteit [haben] tämpfen müffen, aber für die Ehr thaten Sie alles. Ehre war ben allen ihr Gröfter Saubtzwek. ich Wünsche sehr, mein Lieber, das du dich mit (der) Geschichte der alten bekant machtest; diß kan beinem Geist von Großem Nuzen senn, und deine Compositionen in der Runft veredlen; auch den vortheil haft du noch davon, das es dir Wahres vergnügen gewährt und dich in Stand fezt ohne verlegenheit ben Leuthen, die Geschmak und Wahre Kenntnisse besizen, in achtung zu steben.

mich freüte es unendlich, das du beim Cardinal Vernis<sup>39</sup>) so höflich und freundschaftlich behandelt worden; auch die Gesellschaft, die dich besucht hat, gereicht dir zur Ehr. du Fühlst es Gewiß selbst, das der Umgang mit Großen — versteht sich, wenn sie nicht Dumtöpfe sind — nicht zu verargen ist. Dein Glück zu machen ist das unumgänglich Notwendig, mit der Großen Welt umgehen zu könen. Lebensart und gute Sitten sind die besten Empsehlungen. Diese Fordert man aber auch von einem Menschen, der gute Erziehung

<sup>37)</sup> Der Bruder Judiths, Hauptmann Heidegger, hatte 1768 in Dresden eine launige Schilderung von Graffs Leben entworfen. (Mitteilung v. Prof. D. Waser=Zürich).

<sup>38)</sup> Vermutlich der Chorherr Steinbrüchel.

<sup>39)</sup> Dieser Kardinal war "der erste Schützer und Beförderer der Talente" in Rom (Siehe Sal. Geßners "Dankesschreiben" an den Kardinal vom 28. Febr. 1788, d. h. zwei Tage vor Sal. Geßners Tod verfaßt, und abgedruckt am Schluß des Briefwechsels von 1801).

genossen hat. ein cultivierter Geist verbreitet über das äußerliche einen Unstand, eine Würde, die Liebe und Sochachtung erwekt; das Brilliante ist dann für die nötig, denen Wesentliche vorzüge manglen.

Ich Wünsche sehr M(ein) L(ieber), alles von deinen veconomischen umständen zu wissen. quäle dich nicht zu sehr, das du uns
schon viel gekostet hast und das mein benstand dir noch nötig ist, ich
will alles, alles thun was in meinem vermögen steht. Spare so viel
immer möglich ist, aber nur nicht zum Nachtheil deiner Gesundheit, —
die ist mir Theürer als alle Schäze der Erden. ich will ohne die gröste
Noth gewiß keine gebietherische Mutter sehn. Wie mit Freünden will
ich mit Eüch Kindern umgehen. Wir sind Gewiß eines dem anderen
nötig und, ich glaube auch, eines des anderen würdig — auch deines
Edlen Großen vatters Würdig, den ich noch sehr oft mit heißen
Tränen beweine. Die gleichen Trostgründe sinde ich zwar immer,
aber mein Schmerz ist doch gerecht.

ich erwarte mit Sehnsucht das, was Rölla<sup>40</sup>) von dir mitbringt und bin gar nicht bös, das du das Beste zurükbehältst, da es dir Ehre und vieleicht auch nuzen bringen kan.

Igfr. Tante grüft dich vil 1000 mal, sie ist sehr Wohl, Führt ihre Saushaltung wie vorher und wir stehen zusammen immer auf dem gleichen Fuß; wenn sie uns etwas Gefälliges erweisen kan, so Thut sie es; und so auch wir gegen Sie. ich vermuthe dein Weißes Zeüg sen noch gut, da ich dir so viles mitgegeben habe. Schaffe dir keines an, da es in Rom theür und doch schlecht ist . . . Trägst du auch sorg, das du nicht bestohlen wirst? Denn auch mich kosten diese sachen vil gelt. Ich bitte dich, gewöhne es dir an allem nachzusehen; sonst kanst du es nirgends wohin bringen. Rlugheit ist auch in Rleinig= keiten notwendig. Förchte dich nur nicht vor Reichthum. O, so leicht geht es damit nicht her. es sind seit ein Paar Jahren schon einige von unseren Reichen Kaufleüthen hier ausgehaust und man spricht von sehr vilen! nicht bloße windbeuthelen ist daran Schuld; sie verlieren anderer Orten in Großen Fallimenteren, in unserem Land herrsch(t) die größte armuth; Fast alle Raufmans-Seuser lassen nicht arbeiten, weilen Sie nichts verkaufen könen und also das arme Volk nichts zu verdienen hat. wan's so Fortfärt, wie man besorgt, so wird

<sup>40)</sup> Der Maler Heinr. Kölla von Stäfa, 1757—1789.

man in Zürich Gewaltig herunter Stimmen müssen: Der ältere Sohn v(on) Major Bürkli und ein Ziegler v(om) Belican<sup>41</sup>), die sehr Reich waren, haben sich letteres Jahr Wegmachen müssen. Bende waren des Regiments<sup>42</sup>), und noch vil andere mehr, und jezo kan man bennahe niemandem mehr trauen. — Du bist sehr vergnügt, mein L(ieber), das ich dich in Rom lasse. Sollte ich Schwach genug senn, mein gröstes Vergnügen, dich (hier) zu sehen, dem Nuzen, den es für dich hat Fortzustudieren, (nicht) aufzuopfern? Nein so Schwach bin ich nicht. Sen glüklich, sen Ruhig, denke mit der Empfindung der Freüde und der Liebe an uns wie wir an dich denken. Gott Erhalte und Segne dich, mein Theürer Lieber Sohn. dies ist der beständige Wunsch deiner dich zärtlich Liebenden Mutter

(Beilage.)

Berreiße dieß kleine Zedelchen sobald du es gelesen hast. damit es niemanden in die Sand fällt. es Könnte für dich äufferst verdrießlich senn: Sr Rittm(ei)ster Orell43) hat vor einigen Wochen a(n) d(einen) vatter geschrieben, aber er war nicht mehr am Leben, da der Brief Er schrieb, da er gesinnet sen eine Reise nach Sicilien zu machen, so wünschte er sehr, das du (mit) gehen würdest; auch wan er in Neapel sein Sauswesen eingerichtet habe, köntest du ben ihm in Rost geben. aber bende Vorschläge gefallen mir durchaus nicht. wo. soll ich gelt hernehmen zu Lustreisen, und auch seine Gesellschaft ist für dich von keinem Nuzen. Sr. Rittm(ei)ster ist ein Mann der alle Welt kent... und vile Praktatet (= Praris) besigt, aber im Grund ist er zu Leichtsinnig, läßt seiner Mutter weib und Rinder auf dem Hals, das die guten Leuthe es Fast nicht aushalten können. Er wirft sich mit Size anfangs in seine Geschäffte und dann gleich ist er müde; mit diesem Caracter hat er vil Blendendes und zum Schein Solides verbunden, sonst müste ich dich nicht davor warnen; um's Himmels willen! Lehne sein begehren mit Söflichkeit ab. Er schrieb, auch Sakert 44) sen in Neapel und sagt spöttisch, die S(erren) in Rom

<sup>41)</sup> Das Saus "zum Pelikan" in Zürich.

<sup>42)</sup> d. h. sie gehörten den zur Regierung bevorzugten Familien an.

<sup>43)</sup> Orell stand in Diensten des Königs von Neapel und war im November 1787 nach Italien (Rom) zurückgereist.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup>) Philipp Sackert 1737—1807, Sofmaler in Neapel und Freund Goethes.

zögen zu sehr über ihn Los; es sehe aber ben weitem nicht so einer wie sie es sagen. Siehst du nicht aus diesem mehr den Kosmann als den wahren Renner. Fr(au) Rittmeisterin erwartet, das sie von ihm auf künftigen Kerbst für Gewiß abgeholt werde. eine seine Speculation, weib und Rind an einen Ort zu nehmen und ihnen noch mehr bedürfnisse zu verschaffen, die sie nicht für immer befriedigen können. Denn man zweiselt sehr, das dieses Etablissement lange dauern werde. Du Siehst, m(ein) L(ieber), Warum ich dich warne: einer hinreißenden Beredsamkeit möchte ich nicht gern dein glüt aufopfern. Folge dem Rath deiner Mutter, die gewiß deine Ehre und deinen Vortheil immer im Lluge hat. ich könte dir noch viles hierüber sagen, aber der Feder darf man doch nicht alles anvertrauen.

6.

[Zürich im April 1788]

### Mein Theurer Geliebter Gohn!

Gewiß mus es doch wundern, warum deine Mutter, deren du mit deinen herrlichen Gemälden so unaussprechlich vil vergnügen gemacht hast, es so lange unterlassen konte, dir für das Reinste Edelste vergnügen zu danken, das erste (Vergnügen), das ich seit deines vatters Tod45) genossen habe; aber es Schwebte eine zu trübe Wolke damals über meinem Saubt, — es war zu viele Kränkung, zu viele Bitterkeit in meinem Serzen, die ich vor dir nicht hätte ver= bergen können — Nun ist sie, dem Simmel sen Dank, vorübergezogen, nur ist noch hinundwider eine kleine kleine Spuhr davon in meiner Seele zurüf — ach, mein Geliebter! ich kan dir die Empfin= dungen meines Serzens ben Eröffnung der so sehnlich gewünschten Gemählden nicht fagen; zitternd und mit Eil öffnete ich sie (= die Risten). Das kleinere (Gemälde) Fiehl mir zuerst in's Auge. Ach, Bott! Schrie ich: der Beist seines Großen vatters ist in seine Seele übergegangen. Mein Gegner lebt wieder: Seine große Composition, sein sanfter Ton, die feine ausarbeitung im kleineren dettail, die Reinlichkeit in der Ausführung — alles alles! ach, mein großer

<sup>45) 2.</sup> März 1788.

Mann lebt wieder in seinem Sohn! — dein Oncle 46) besah sie mit Tränen im Auge; Be g 47) war Entzükt und Wüst 48) war mir in meinem Leben noch nie so lieb, — seine Freude war Kindisch: Er Fluchte aus vergnügen, hieß dich einen kleinen Tonners Seüslich, einen Spizbuben, einen verdamten Rerl, sowie jede entdeckte neue Schönheit es ihm eingab; er muste mit uns zu mitag Speisen und da tranken wir so herzlich auf dein Wohlsein mit den so geheißenen Tränen Chrifti, deren mir Fr(au) Capitain Orell einige Boutillen geschenkt hat. Einige Tage nachher kam Freudweiler49); der hat Sie (die Gemälde) schon Philosophischer angesehen, brauchte nicht lange Zeit darzu und war in seinen ausdrüken nicht Enthusiastisch. - Run, mein lieber, mein Sert sagt dir den besten dank für dieses vergnügen. Fahre so fort, verbinde ferner mit deinen Tallenten ein vernünftiges Edles betragen, so wirst du gewiß in der Welt glücklich und deines vatters würdig seyn. — Nun muß ich dir auch sagen wie wir des Säßlichen Thiers unsers Processes den du gewiß von Sr. Prigadier 50) weist Loßgekommen sind. Unsere Sache mit den zwen Ehrwürdigen Her(ren) Solte Nun vor Rath kommen. Theil unferes Lieblosen Bublicums fagte, das es Gefiners Sinterlassenen unwürdig sen eine gute sache, die die aufklärung bewürke. zu hindern. Dieser vorwurf war so Schändlich ungerecht und für mich so kränkend, denn ein solcher Krämer Esprit hat nie meine Seele beherrscht. Junker Sekelmeister Weiß Wünschte sehr, die Sache möchte gütlich durch einen vergl(e)ich unter uns abgethan werden; Sen es — sagte ich ihm, aber bloß aus Achtung für Sie, man hat unserer! Handlung 51) zu großen Schaden gethan, und noch kränkt man uns auch an der Ehre und ja ich ließ meiner Junge den Freyen Lauf (und) klagte über unrecht von allen Seiten; sagte, das man mir vieles nehmen könne, aber das Wesentliche, den Stolz auf den Ruhm meines großen Manns(,) die Tallente meiner Rinder, das Rönne

<sup>46)</sup> Sauptmann Seidegger.

<sup>47)</sup> Ludw. Heß v. Zürich, 1760—1800, ein Schüler Salomon Gefiners.

<sup>45)</sup> Joh. Heinr. Wüeft, 1741—1821, unterrichtete Conrad in der Malerei.

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>) Der Maler Heinr. Freudweiler von Zürich, 1755—1795; Lehrer Conrads.

<sup>50)</sup> Brigadier Orell stand in neapolitanischen Diensten.

<sup>51) =</sup> Vuchhandlung.

man mir nicht Rauben. Rurz er gienge an den vergl(e)ich. I(un)kr Seckelmeister War von uns erbetten, u. Sr. Rathshr. Sirzel, Landvogt von Baden, von den zween geiftlichen: der vergl(e)ich war fo wie der Befehl eines hohen Potentaten gegen seine geringen unterthanen. der Preis des Buches herabgezwängt, voraussenungen, als weren wir das schlechteste Gesindel, das ohne diesen Sohen Zwang das Bublikum drüken wurde, mit diesen Zwei Edlen Geschöpfen u. (von) Buchhändler Bürkli hatte ich mich 9 Jahr wie ein Rettenhund müffen Behandlen laffen, dargegen hat sich meine ganze Seele Empört, und das Solte noch vor Rath abgelesen werden; Deinem Bruder wurde hart zugesagt, das(s) er mich bath, es zu thun. ich hatte es ums Friedens willen noch eingegangen, Wan(n) man es nicht vor Rath wollte velrelesen lassen. aber in anaden Ward es abgeschlagen. noch nie war ich der verzweiflung so nahe zwischen meinem Zeitlichen vorteil und der Ehre zu wählen, oder vielmehr den Saß von Ifr. Seckelmeister auf mich zu laden. Mein Entschluß war gefaßt; und ich opferte meinen vortheil der Ehre auf. Sr. Chorhr. Steinbrüchel u. Br. Ratshrhr. Rahn, diese Zwen Edlen Freund, sind mir fräftig bengestanden, Sr. Chorhr. gienge zu Junker Seckelmeister bin und sagte ibm meinen Entschluß, vom Proceß abzustehen, u. die S(erren) machen zu lassen was sie wollten, ehe ich so niedrige bedingnisse eingehen wolle, er war aber nicht gnädig aufgenommen. Sr. Ratsbr. Rahn Bemühte sich zu Burgermstr. Ott hin, u. brachte ihm auch den vergl(e)ich mit der nehmlichen Deklaration, u. nun war ich in meiner Seele Ruhig u. zu Frieden, und ich hoffe du bist es auch. Du must aber nicht glauben, das Junker aus Feindschaft gegen uns den vergl(e)ich also gemacht habe, er hatte gewiß genug zu thun, es ben den anderen nur dahin zu bringen. — Zeige diefen Brief Niemandem, ich habe nur menn Serz ben dir Leeren wollen. sen aber nicht darüber unruhig, denn ich glaube nicht, das die Folgen davon für länger Schlimm senn können, dem Landvolk behagt es gar nicht Statt ihrer Psalmen, etwas zu lernen, das sie nicht verstehen u. ihr beüttel leidt es auch nicht sich mehrere Bücher anzuschaffen. — Wie geht es dir, mein Lieber? ist deine Gesundheit wieder völlig bergestellt. Thue doch alles, diefelbe und dein Leben zu erhalten. Wenn du Spührest, daß das Klima für dich nicht taugt, so komme wieder zu uns; Laß nicht zuerst deinen Körper zu sehr geschwächt werden wie

Rölla<sup>52</sup>), — es könte zu Späth sein, die Gesundheit wieder völlig zu erhalten. Laß es dir auch an nichts was du notwendig bedarsst abgehen; deine Mutter wird trachten gewiß ihr Möglichstes zu thun. Fr(au) Brigadier hatte die Güte so bald an mich zu schreiben als Sie konte. das freüte mich unendlich; so vile Güte und Liebe von dem Rechtschaffenen weibe werde ich zu verdienen suchen. ich hette ihr schon selbst dafür gedankt, aber sehr viele Geschäffte und mitunter von der Art, die nicht die beste Laune verrathen hetten, haben mich gehindert, ich werde es gewiß die ersten Tage thun. Empsehle mich ihnen allen viel tausend(mal). Rüsse mir die Lieben Rleinen, — ich muß immer an Sie denken.

7.

Bürich, den 24. Men 1788.

Mein Theurer Geliebter Sohn!

Ich habe dir in meinem letten Brief, den du noch nicht haben konntest da dein lezter abgegangen ist, meine Bedenklichkeiten über deine Reise nach Neapel und meine wichtigen Gründe dargegen Nun sagst du, das es für deine Gesundheit zuträglicher were, die heißeste JahresZeit in Neapel als in Rom zuzubringen. so gehe dann in Gottes Namen und thue dort was dir Gott und dein Gewissen befihlt. das was ich dir gesagt habe und worvor du dich hüeten solst, ist nicht aus der Luft gegriffen. Dein Edles Gutes Berg und ein bis'chen Sang zum Leichtsinn; das sind zwen Feinde, gegen die du im Ernst kämpfen must. Dein Seliger vatter und ich saatens dir oft, das wir bennahe über unsere Rräfte thun dich zu unterstüten, es war aber nicht bloßer Spaß, mein lieber. du kannst leicht denken, wie sehr mein Einkommen geschmählert ist, — wie ent= sezliche unkosten ich über den Traueranlas haben muste, und wohl zusehen muß, daß ich Sparsam lebe, um nicht zurückzukommen. — Ich lasse dir durch die Gren Aftern(o)on (?) 300 fl. hiesige Valuta auszahlen u. hoffe, diese Summe werde für eine Beträchtliche zeit

<sup>52)</sup> Der Maler Kölla v. Stäfa mußte 1787 aus Gesundheitsgründen Rom verlassen und nach Zürich zurücksehren.

binreichen (Freylich nicht zu Lust Reisen) dich durchzu bringen; Eine Bestellung für ein Gemäld hast du das dir Ehr und gelt bringt; das Freüt mich von Ganzer Seele(,) ich wünsche dir Serzlich Glück dazu — Wende Runst und Fleiß darauf, aber laß es dir auch Gut Bezahlen, es würde für's Rünftige Nachteilig für dich senn, u(nd) spätere Räuffer würden dir auch nicht mehr bezahlen wollen. Denn bedenke auch in wie Wenig Zeit du einige hundert Gulden brauchst. Das und viel anderes mußt du mit in Anschlag bringen. das gelt so ich dir übermache, beziehst (du) vom Marquis Bel(s)oni. berichte mir auch den Richtigen Empfang, und gehe Sparsam damit um. Du siehst nun aus der Summe, das ich wie eine aute, ja so gar wie eine Schwache Mutter mit dir Theile; — Sen nicht Unedel, u. glaube nicht das ich das noch lange so aushalten könne, Schone auch deine Gesundheit, sonderheitlich hüte dich, vor dem hizigen Getränk 53). Wenigstens das du es in sehr Mäßiger Portion genießest, ich Bitte dich mein Lieber, so wie für alles was deiner Gefundheit schaden Rönnte. Lebe Wohl Theurer Innigst geliebter Gott Erhalte u(nd) Segne dich. Schreibe uns so oft du Döde ist gestern abends in Silwald gegangen um das Nötige mit Vetteren u(nd) andere(s) zu beforgen, weilen ich diß Jahr nicht hingehen Kan noch will. alle deine verwandten grüßen dich herzlich. noch ei(n)mal Leb wohl. ich bin deine dich zärtlich Liebende Mutter. Judith Gegn(er).

III.

Judith Gegner an Conrad Gegner in Neapel.

8.

Bürich, den 7. September 1788.

Theurer Lieber Sohn!

Mich hat es in der Seele gefreüt, das du So gefund und Munter bist und deine Reisen so benuzt hast, das die Folgen davon für dich und auch für mich von betröstlichem Nuzen seyn. — Du

<sup>58)</sup> d. h. dem feurigen Italienerwein.

sagst: ich bin arm aber doch Munter. Mein Lieber! Daben sam= melst du dir auch Schäze für deinen Ropf; das glaube ich auch, aber meinen Beüttel schonest du wenig, deine Entschlüsse sind immer Schön und Edel, aber mit der ausführung, da Happerts! Es were doch traurig wann jeder Künstler über 4000 fl., die Du uns schon gekostet hast, verwenden müste, ehe er sein Brot erwerben kann. will dich nicht niederschlagen, mein Lieber! aber sagen mus ich dir doch, das es so nicht mehr angeben kan. Bedenke welch einen großen verlust an einkommen wir durch deines Seligen vatters Tod erlitten haben. dein Bruder Solte nun auch Bald Fremde Luft sehen, aber daran ist nur nicht zu denken, so lange man noch so viles auf dich verwenden mus. Reapel ist wie ich sehe für dich von keinem Ruzen; du brauchst Geld und kanst dir da nichts verdienen. geschwind als möglich wieder nach Rom! Der brave Sable(t) hat nicht den Schwindel Geist, der Gifft für dich ist. — Du hast so viele Tallente, mein Rind! Benuze diese; Lege eine falsche Deli= catesse, die du hast, ab; suche deine Sachen anzubringen, nicht unter dem Preis, aber zeige, das es dir darum zu thun ift, gelt zu gewinnen; ich übermache dir da noch einen Wechsel von 300 fl. Zürich aber im Ernst, mein Lieber! ich Spaße nicht: gebe sorafältig damit um, denn mich Romt es Sauer an Dir so viel zu geben. Du siehst daraus meine Zärtliche, ja schwache Liebe gegen dich. wir leben so Eingeschränkt, so Sparsam wie möglich. Dein Bruder hat seine Reisen bennahe gänzlich aufgegeben, weilen er es in der Nähe sieht was die Umstände erleiden mögen. Rurz in allem haben wir (uns einschränken) müssen, ohne uns für Unglücklich zu halten. Du würdest dich wundern Seinrich zu sehen, er hat sich Sehr zu seinem vortheil geändert: äußerst Sparsam, doch honett, komt immer Proper und trägt zu seinen Kleidern Sorg. und obendrein arbeitet er sehr Fleißig. Rurz, ich bin ganz mit ihm zufrieden, und so auch mit der Däde 54). — Deine Geschicht mit den hartherzigen Mönchen hat mich erschreckt. Welch ein Unglück hätte dir da widerfahren können; so gerecht dein Unwillen gegen diese Niederträchtigen war, so war es doch zu vil gewagt diese Bösewichter zu reizen und dein Leben in die Sände solcher Teufels zu geben. Thu' keine solche Waagstreiche

<sup>54) =</sup> Döde = Dorothea.

mehr — Sie könnte(n) in dem Lande, wo du lebst, von zu traurigen Folgen seyn. — Was du von Alrich Römer sagst ist Gut: ich meine doch bennahe, seine Lust zum Dienst hat ebensoviel Stolz und Eitelkeit als Liebe darzu zum Grund; wir können uns nicht zu tief einlassen, sonst wirft man ihn uns an (den) Kals und wir hattens und habens noch genug mit seiner Mutter. — das die Gegenden, wo die Großen Dichter Koraz und Virgil begeistert wurden 55), dich in deiner Kunst auch zu begeistern mögen, ist mein Sehnlichster Wunsch, du hast genug inneres Gefühl für's Große und Schöne: Silf i(h)m immer durch Fleiß nach und Venuze die Schriften solcher Männer Wie Koraz und Virgil. Diese können die Vegrisse Reinigen und die Empfindungen erhöhen . . . Gott erhalte dich gesund und Rechtschaffen. Großmama grüßt dich vilmal, so auch deine Geschwisterte und Tante.

ich bin mit der größten Liebe und Zärtlichkeit deine dich innigst Liebende Mutter

Judith Gefiner.

<sup>55)</sup> Die Gegenden Roms und Neapels: Tibur, Cumae u. a.